

Die Wahl der Qual

Von

Heiner Flassbeck

Rheinischer Merkur, 25.8.2005

Der Wahlkampf in Deutschland hat sein Thema gefunden. Wann immer eine Partei fordert, mehr für Gesundheit oder Bildung auszugeben, die nächste Partei die Steuern massiv senken will, die dritte die öffentlichen Investitionen im Straßenbau zu forcieren beabsichtigt, sind die Haushaltsexperten der jeweils anderen Parteien sofort zur Stelle und schleudern den Hazardeuren ein kraftvolles „Wer soll das bezahlen?“ entgegen. Nachgerade nichts, so der Tenor der „Haushälter“, könne man sich gegenwärtig leisten, die öffentlichen Kassen sind leer, die Schulden explodieren und jeder, der mehr verspricht als Schweiß und Tränen, ist ein gnadenloser Populist und Rattenfänger.

Da haben offenbar manche ihre Erstsemesterlektion in Ökonomie gut auswendig gelernt. Trichtert uns nicht die große Wissenschaft ein, dass die Ökonomie die Lehre von der Wahl ist. Bei begrenzten Ressourcen – und die sind immer begrenzt – kann man nicht alles haben, sondern man muss sich entscheiden. Butter oder Kanonen malen die Professoren dann in der Regel an die Tafel und schärfen den armen Studenten ein, die Qual der Wahl sei eindeutig die vornehmste Aufgabe des Wirtschaftsmenschen und die ernstzunehmende Ökonomie habe die undankbare Aufgabe, den Menschen diese bittere Pille zu verabreichen.

Da ist es schon erstaunlich, dass wir uns in der Vergangenheit einiges geleistet haben, viel Butter und viele Kanonen noch dazu. Noch erstaunlicher ist, dass es uns in den Zeiten, in denen wir uns etwas geleistet haben, viel besser ging als heute, wo wir uns fast nichts mehr leisten. Auch beobachten wir, dass in Ländern wie in den USA und in England, wo die Menschen kaum etwas von ihrem Einkommen sparen und sich leisten, alles auf den Kopf zu hauen, die Lage viel besser ist als in den Ländern, die dauernd den Gürtel enger schnallen.

Vielleicht ist alles nur ein Missverständnis? Vielleicht geht es in der wirklichen Wirtschaftspolitik gar nicht um die Frage, was wir uns hier und heute leisten können, sondern darum, wie die Weichen so zu stellen sind, dass wir uns in einigen Jahren Butter und Kanonen leisten können, oder, wem das sympathischer ist, Handys und Umweltschutz, und nicht nur eins von beiden. Vielleicht sollten wir gar nicht die Qual-Politiker wählen, sondern solche, die über den Tag hinaus denken können. Doch woher nehmen, wenn nicht stehlen? Wie wäre es mit Alan Greenspan? Der Chef der amerikanischen Zentralbank wird gerade pensioniert und könnte uns vielleicht erklären, wie der amerikanische Staat, ohne Geld gehabt zu haben, in den vergangenen Jahren Unsummen ausgegeben und damit am Ende den Staatshaushalt wieder auf den Pfad der Tugend zurückgeführt hat.